

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 17. August 1866.

33.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal voraus zu bezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten. Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt; etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honoriert.

Die Redaction.

U m s c h a u.

Sachsens Zukunft.

Seitdem die Bedingungen bekannt geworden sind, unter welchen Preußen und Oesterreich Frieden schließen wollen, wächst die Besorgniß, was aus unserm Vaterlande werden soll, von Tag zu Tage, und was von Unterhandlungen in's Publicum dringt, ist nicht geeignet, diese Besorgnisse zu zerstreuen oder nur zu vermindern. Wir sind in einer ganz andern Lage, wie die Bewohner der übrigen von Preußen eroberten Länder. Mögen auch einzelne Hannoveraner um Erhaltung ihres Königshauses in Berlin bitten: das Volk hat dort unter der Wirthschaft einer Adelspartei, die sich die Blindheit des Königs zu nuzen machte, so viel zu leiden gehabt, daß es der Einverleibung in Preußen mit Ruhe entgegen sieht; ja aus der hannoverschen Provinz Ostfriesland ist sogar eine Adresse nach Berlin gegangen, die den Wunsch ausdrückt, annectirt zu werden. Noch weniger Bedauern erregt der Kurfürst von Hessen, der sein Volk seit Jahren geradezu gemißhandelt hat, und ebensowenig der ganz in den Händen der Jesuiten befindliche Herzog von Nassau. Sachsen aber hat einen Fürsten, der seit 12 Jahren das Land wie ein Vater regierte, und sich nicht bloß die innigste Liebe seines Volkes, sondern auch die Hochachtung aller Fürsten und Völker erworben hat. Darum möchte wohl die Zahl derer, die eine Einverleibung Sachsens in Preußen wünschen, eine verschwindend kleine sein. Aber durch den Art. 5 der Friedenspräliminarien erhält Preußen das Recht, Sachsen in den norddeutschen Bund aufzunehmen und die nähern Bedingungen mit unserm Könige selbst zu ordnen. Schmeichelten wir uns vorher damit, daß Sachsen die Militärhoheit

in der Weise abzutreten hätte, wie früher Altenburg und Coburg es freiwillig gethan haben, so lassen sich jetzt gewichtige preußische Stimmen vernehmen, die damit lange nicht zufrieden sind. Die sächsische Armee, heißt es, die beste von allen Mittelstaaten, hat die Stärke eines preußischen Corps; da man in Berlin recht wohl weiß, welche Gefianungen das sächsische Volk und die Armee für Preußen hegen, so darf die sächs. Armee nicht in Sachsen bleiben, sondern dieses Land, das nach Süden hin eine von der Natur geschaffene Grenze hat, muß von Preußen besetzt werden. Dadurch erhält Preußen eine gute Grenze, Berlin wird in Dresden vertheidigt. Gerüchte ließen schon das preuß. Corps bestimmt sein, das zur Besatzung Sachsens dienen sollte, während die sächsische Armee ihre Garnisonen in Ostpreußen erhielt. Um nach Süden hin vollständig gedeckt zu sein, beabsichtige Preußen, Dresden zu einer Festung zu machen; zu einer Festung, wie sie den neuen, weittragenden Geschossen entspricht, mit großartigen Forts in 2 bis 3 Stunden Entfernung vor der Stadt. Zur Erhaltung der von Sachsen zu stellenden Truppen wollte sich die preußische Regierung auch nicht auf sächsische Beiträge verlassen, sondern die Einnahmen aus den Zöllen, der Post, den Eisenbahnen und Telegraphen dazu verwenden. Wird unser König solche Bedingungen eingehen? Wir glauben es nicht. Welches Gefühl müßte es für ihn sein, die Pickelhauben vor seinem Schlosse zu sehen; auf dem Wege nach Pillnitz preußische Schanzen zu passiren? Und was würde der Kronprinz dazu sagen, der eben erst mit dem höchsten österreichischen Militär-Orden geschmückt worden ist? Nimmt aber der König diese Bedingungen nicht an, so kann Preußen unser Land nicht etwa annectiren, sondern es droht bloß, Sachsen aus

dem Zollverbände auszuschließen, was für Leipzig und alle Fabrikorte der Todesstoß sein würde. Die Unterhandlungen schweben noch; Graf Hohenthal reist hin und her; vielleicht gelingt es, ein Mittel zu finden, das uns unsern König und dem Lande den Wohlstand erhält. In Preußen wünscht man die gänzliche Einverleibung Sachsens; Graf Bismarck hat in der Presse und neuerdings in der Kammer Tadel erfahren, daß er so viele Umstände macht. An gutem Willen fehlt es ihm jedenfalls nicht, aber — Napoleon! Man denkt in Berlin auch daran, in Sachsen abstimmen zu lassen, wenn der König sich den preussischen Forderungen nicht unterwerfen wollte.

Die französische Eifersucht fängt an, sich in der Armee, in der Presse und in dem Volke zu regen. Sie kann Preußen nicht stärker und mächtiger werden sehen, ohne an eine Entschädigung durch Land und Leute für Frankreich zu denken. Sie verlangen die bayerische Rheinpfalz und die südwestliche Ecke von Rheinpreußen mit dem mächtigen Kohlenbecken der Saar. Wie weit Napoleon mit dieser merkwürdigen Anmaßung seiner Franzosen einverstanden ist oder wie weit er ihr nachgeben zu müssen glaubt zur Erhaltung seiner Dynastie, ist noch gänzlich unbekannt.

Die „A. A. Ztg.“ ist es zunächst, welche in drei Briefen aus Paris auf die herannahende Gefahr aufmerksam macht. Der Inhalt dieser Briefe ist ungefähr folgender: Kaiser Napoleon war in das Bad Vichy gereist, um auszuruben und seine leidende Gesundheit herzustellen, sein Aufenthalt war auf 3 Wochen festgesetzt. Bald stellte sich Marschall Mac Mahon, die erste militärische Persönlichkeit Frankreichs, bei dem Kaiser ein, um ihn über die Stimmung der Armee, namentlich der Garde, die eifersüchtig sei auf die Erfolge der preussischen Armee, zu unterrichten. Der Kaiser kehrte sofort mit ihm, den Ministern und seiner Familie nach Paris zurück. Die Einen bringen diesen auffallenden Vorgang mit den Unterhandlungen zwischen Oesterreich und Italien, die Anderen mit Preußen in Zusammenhang. Hören wir den einen Pariser Brief: „Es ist unläugbar, daß dieses Ereigniß mit den französisch-preussischen Unterhandlungen über eine Grenzberichtigung zusammenhängt. Es sind neuerdings verblühte Anfragen in Berlin gestellt worden: welche Länder-Belohnungen Preußen dem Kaiser Napoleon für sein Zuschauen während des Krieges (mit Oesterreich ic. gewähren wolle. Da aber Preußen eine directe Unterstützung von Frankreich weder erhalten, noch bedurft hat, so konnte Graf Bismarck jede Gebietsabtretung unter Hinweis auf den Widerwillen seines Königs gegen eine solche Maßregel und auf die Gesinnung der Nation als unthunlich erklären. Man erzählt, daß Napoleon die Aussicht auf einen möglichen Krieg gegen Deutschland eine höchst unwillkommene sei, das immer lauter werdende Geschrei des Volkes verlangt jedoch Ausgleichung des Gleichgewichts und man muß abwarten, wie weit

er dieser Anmaßung nachkommen zu müssen glauben wird.“

Der „Moniteur“ leugnet die kriegerischen Absichten Frankreichs und bringt als Beweis dafür, daß Napoleon keinen Krieg wolle, daß eben jetzt die Altersklasse von 1859 entlassen worden sei. Man weiß aber, daß diese altgedienten Soldaten in wenig Tagen wieder bei der Fahne sein können. —

Die Kaiserin von Mexiko ist in Paris angekommen, um eine neue Anleihe abzuschließen, was ihr wohl schwerlich gelingen wird. Man erwartet, daß auch der Kaiser bald nach Europa kommt; die Sachen stehen sehr schlecht für ihn und die Geldnoth bindet ihm vollständig die Hände. —

Zwischen Oesterreich und Italien ist endlich der Waffenstillstand zu Stande gekommen. Italien hat eingewilligt, seine Truppen aus Südtirol und Friaul zurückzuziehen. —

Das preussische Abgeordnetenhaus hat in der Sitzung vom 10. August zum ersten Male seine Kräfte gemessen; es galt die Wahl des Präsidenten. Die Hauptcandidaten waren Forderbeck und v. Arnim-Heinrichsdorff; in der 2. (engeren) Wahl siegte Forderbeck mit 170 gegen 136 Stimmen und wurde Präsident. Für ihn hatte die Fortschrittspartei, das linke Centrum und die Polen gestimmt. Graf Schwerin erhielt 23 Stimmen. Der frühere Präsident des Hauses, Grabow, hatte zu Anfang der Sitzung auf die Wahl verzichtet und zwar „im Interesse des Vaterlandes und des Hauses“. Er wollte kein Hinderniß der Versöhnung zwischen Regierung und Kammer werden.

Der Finanzminister suchte nachträglich um Genehmigung zu der Ausgabe der Darlehenscassenscheine nach und legte einen Gesetzentwurf vor, die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 60 Mill. betr. Die Kosten des Krieges sind hauptsächlich aus den Kassenbeständen bestritten worden, die man wieder ersetzen will. —

Eine Wiener Zeitung schreibt über die sächsischen Soldaten: „Die Sachsen sind im Volksgarten, wie an allen öffentlichen Orten in Wien sehr zahlreich vertreten. Sie scheinen sich hier sehr gut zu unterhalten, und obgleich ihr Vaterland als dasjenige berühmt ist, wo die schönen Mädchen wachsen, so schreinen doch unsere heitern Wienerinnen vor ihren Augen Gnade gefunden zu haben. Neulich war beim „Sperl“ zu Ehren der Sachsen ein Gartenfest mit Ball im Freien, und wir hatten Gelegenheit, die merkwürdigen Fortschritte zu bewundern, welche unsere Bundesgenossen in so kurzer Zeit im Balzettanz gemacht haben. Sie tanzten so tapfer, wie sie gefochten hatten, wenn sie auch in dem Feuer dunkler Mädchenaugen weniger unerschütterlicher schienen, als sie es in dem der preussischen Batterien gewesen. Es sind besonders die Cavaletti-offiziere, größtentheils hohe, stattliche, ritterliche Erscheinungen und wir glauben, daß, wenn sie uns verlassen werden, manche schwermüthige Seufzer ihnen folgen, manche Mädchenaugen übergehen werden.“

Ein anderes Bild bringt das Dr. J. in einer Correspondenz aus Wien:

Seit dem 16. Juli befindet sich das zweite königl. sächs. Feldhospital im Theresianum zu Wien. Das Theresianum ist eine kaiserliche Erziehungsanstalt für die Söhne der ersten Familien des Landes und wahrhaft kaiserlich dotirt, was daraus zu ersehen, daß es allein 46 große Rittergüter besitzt und eine eigene Verwaltung für dieselben hat. Ein großer, mit hohen Bäumen und Alleen besetzter Garten, in dem sich ein luxuriös ausgestattetes, weites Schwimmbad und Badebassin befindet, umgibt die weiten Gebäude, welche drei große Höfe umschließen. Die langen, aus Marmor getäfelten Corridore, die weiten, hochgewölbten Hallen, die Säle und prachtvollen Zimmer, die Freitreppen und Säulenwerk umgeben, vervollkommen den imposanten Eindruck, den dieses schöne Gebäude hervorbringt. Ein Befehl des Kaisers hatte es als Hospital für die Sachsen in Wien bestimmt.

Unter den circa 500 Patienten befinden sich 100 Verwundete und gegen 200 Typhusfranke. Obwohl unter letztern sehr schwere Fälle sich befinden, so sind doch erst 5 gestorben, und ist Hoffnung vorhanden, alle Uebrigen zu retten. Infolge der großen Anstrengungen, welche die Truppen zu bestehen hatten, waren die typhösen Fieber in so bedeutendem Grade vorherrschend.

In allen Kranken und Verwundeten, ja im ganzen sächsischen Hospital lebt aber nur ein Wunsch: so schön auch es immer in Wien sein mag, so freundlich und gütig die Bewohner der Kaiserstadt auch sind, so sehr sich überall helfende Hände entgegenrecken, in Wort und That die Liebe sich kundgibt — es lebt in allen Sachsenherzen nur ein Wunsch: — es lebt in allen Sachsenherzen nur ein Wunsch: beim, beim nach dem theuern Vaterlande, nach dem gesegneten Sachsen, beim! und bald! Sagt diesen Kranken, bleichen Männern, sagt ihnen, daß es heimgeht nach Sachsen, und sie alle werden wunderbar schnell gesunden; denn es giebt eine Arznei, die kein Arzt zu verschreiben, kein Apotheker zu mischen vermag: die Erfüllung einer heißen Hoffnung, die Freudigkeit der Seele. —

In Böhmen muß man in großer und gut bewaffneter Gesellschaft reisen, um von den ausgehungerten und wüthenden Bauern, die zu Räubern geworden sind, nicht todgeschlagen zu werden. Diese Leute haben sich zu Hunderten zusammengethan und neulich bei Mittelwalde eine preussische Colonne von 129 Fuhrwerken überfallen, die Wagenführer erschlagen und alles, was Werth hatte, geraubt. Eine Bande von 400 Mann wurde von den Preußen bis in ihre Schlupfwinkel verfolgt und 100 Mann gefangen genommen. —

Der Vicekönig von Egypten hat ein Decret erlassen, nach welchem er den Grund des Verfalls muselmännischer Bevölkerung in der Vielweiberrei der Großen erblickt. Er verordnet daher, daß in Zukunft ein Vicekönig von Egypten nur mit einer Frau verheiratet sein darf. Viele hohe Beamte haben bereits erklärt, daß sie diesem Beispiele folgen werden. —

Baron Genikstein, der Generalstabschef der österreichischen Nordarmee, steht vor dem Kriegsgesicht; er war kein Verräther aber ein seinem Posten nicht gewachsener Mann, wie Lam-Gallas. Der Ort Ghlum, der in der Schlacht bei Königgrätz eine so verhängnißvolle Rolle spielte, war deshalb nicht besetzt worden, weil er auf der Generalstabskarte von drei Teichen umgeben war. Die Teiche waren aber seit Jahren angetrocknet und in Ghauffen verwandelt; auf ihnen drangen die Preußen in die Flanke der Oesterreicher und entschieden die Schlacht. Genikstein gehört einer sehr reichen Familie an, deren Ahnherr (Hingsberg) der erste Jude war, der in Oesterreich geadelt wurde; der Generalstabschef war ein besonderer Günstling der mächtigen Concordatspartei. —

L o c a l e s .

Am 10. d. M. in den Vormittagsstunden entlud sich ein heftiges Gewitter über unsern Kluren. Hagelstücken von Erbsen- bis Ballnußgröße richteten bedeutenden Schaden an. Am stärksten ist wohl Kaufbach getroffen worden; eben so die Drischafien von da bis an die Elbe. Bei einem diesigen Agenten gingen an demselben Tage noch über 80 Schadenanmeldungen ein. Die Abschätzungscommissare können kaum fertig werden, weil die Ernte drängt und der Schaden mit jedem Tage größer wird. —

Es heißt, daß wir beim Rückmarsche der Preußen aus Böhmen einen Theil des 7. und 8. Armeecorps wieder durch unsere Gegend bekommen würden, besonders Cavallerie, da die Bahn nur für die Infanterie benutzt werden könne. Zur Beförderung von 30000 Mann sind allein 100 Extrazüge notwendig. —

Trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse sind die Grundstücke der Altberechtigten, die in diesen Tagen versteigert wurden, so gut bezahlt worden, daß eine Summe von über 25000 Thlr. herausgekommen ist; der Durchschnittserweis einer Altgerechtigkeit betrug 288 Thlr. Noch vor 2 Jahren wurde eine solche auf 150 Thlr., der Werth sämtlicher Grundstücke auf 12000 Thlr. geschätzt. —

In Amerika.

Transatlantische Skizze von Richard Michaelis.
(Fortsetzung.)

Während Otto der Unterhaltung der beiden Männer vor dem Stadtplatz folgte, trat plötzlich mit Geräusch ein Farmer ein, die Peitsche in der Hand haltend, und fragte nach Doctor Kühn.

Der Kellner antwortete, Herr Doctor Kühn sei seit einigen Tagen krank in seiner Wohnung.

„Gott verdamme ihn“, rief der Hinterwäldler. „Wenn man ihn braucht, ist er selbst krank. — Ich bin vierzig Meilen gefahren, um ihn zu meiner Frau zu holen, die recht schlecht niederliegt.“

Berger fühlte Mitleid mit dem Farmer,

Wenngleich er seit dem Tode Ella's das alte Vertrauen zu seiner Kunst verloren hatte und sehr geneigt war, den Ausspruch:

Man durchstudirt die groß und kleine Welt
Um dann es eben geh'n zu lassen
Wie's Gott gefügt

zu adoptiren, so wollte er doch den ängstlichen Sätzen nicht ungetröstet von dannen ziehen lassen und redete ihn daher an:

„Lassen Sie uns zusammen nach der Office des Herrn Doctor Kühn gehen. Ist er so krank, daß er Sie nicht begleiten kann und ist der Zustand Ihrer Frau wirklich sehr bedenklich, so will ich Sie begleiten und sehen, was meine Kunst vermag. Ich bin Arzt, wenn auch nicht hier ansässig.“

Der Farmer musterte einen Augenblick das Aeußere Berger's und als ihn dasselbe befriedigte, antwortete er:

„Mir ist's recht. Ich denke, Sie sind ein Arzt so gut wie nur einer hier in Milwanku.“

Sie schritten einige Häuser weiter die Straße hinunter und blieben dann vor einer Thüre stehen, über welcher mit rothen Buchstaben auf gelbem Grunde zu lesen war:

Doctor F. W. Kühn,

Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer

11. 11. 11.

Nachdem Otto mit leisem Lächeln diese Inschrift gemustert hatte, traten sie ein und fanden Herrn Doctor F. W. Kühn auf einem Sopha in der Office liegend, mit einem Büffelfelle bedeckt und vor Frost zitternd.

Er hatte das Wechselfieber und beschäftigte sich gerade mit Frieren.

Als Otto einen Blick in der Office umherwarf, konnte er sich eines lauten Lachens nicht enthalten.

Im Hintergrunde dieses Raumes befand sich ein Schrank mit Büchern. Die Wände waren mit jämmerlichen anatomischen Abbildungen bedeckt und das einzige Lobenswerthe, das man von denselben sagen konnte, war, daß der Maler mit der Farbe nicht sparsam umgegangen war.

Auf einem Tische lagen sämmtliche Instrumente nebeneinander in einer dem Laien sicherlich entsetzlichen Ordnung.

Die weitaus schönste Zierde des Raumes befand sich hinter dem Sopha, auf welchem Herr Kühn lag.

Dort stand ein menschliches Geripp, aus dessen Schädelbildung Berger er sah, daß es einst einem Neger angetört hatte.

Schon aus der schönen Farbenzusammenstellung auf dem Aushängeschilder konnte man schließen, daß Herr Kühn ein Liebhaber lebhafter Farben war, und diese Ansicht fand seine Bestätigung darin, daß dieser Gentleman es für angemessen gehalten hatte, die Gebeine des würdigen Aethiopiens mit prachtvoller kornblauer Delfarbe zu übermalen. —

Der glückliche Inhaber so vieler Herrlichkeiten nahm indeß offenbar die Zeichen der Heiterkeit übel auf, mit welcher Otto seinem Behagen beim Anblick dieser Summe von Charlatanerie Lust machte:

„Ich muß Ihnen daher bemerken, daß ich mir nicht wohl befinde und ersuche Ihnen daher dringend, sich cito zu entfernen“, rief er.

„Entschuldigen Sie mich, Herr College“, antwortete Berger, belustigt durch dieses Original. „Dieser Herr wollte Ihre Hülfe bei seiner Frau in Anspruch nehmen; und da ich bei meiner Durchreise nach dem Besten einige Tage in Milwanku zu verweilen gedachte, würde ich mich glücklich schätzen, Ihnen dadurch zu dienen, daß ich für Ihre Patienten Sorge.“

Herrn Doctor F. W. Kühn's Gesicht bot während der Rede Berger's den deutlichen Ausdruck seiner Gedanken.

Als unser Held ihn „Herr College“ anredete, fühlte er sich offenbar geschmeichelt, gleich darauf zeigte sich Mißvergnügen, daß ein neuer Concurrent ihm erwachsen könne, und schließlich Befriedigung über das baldige Weggehen Berger's, und dessen Bereitwilligkeit, des Farmers Frau zu behandeln.

Herr Kühn fühlte indeß wohl, daß er es mit einem ihm überlegenen Manne zu thun hatte, und er wappnete sich daher mit seiner vollen Unverschämtheit.

„Wird mir sehr angenehm sein, wenn Sie die Patienten übernehmen wollen“, sprach er mit verbindlicher Miene und vor Frost mit den Zähnen klappernd. „Selbstverständlich werde ich Ihre Dienste honoriren.“

Nachdem er sich so nach besten Kräften „herausgerissen“ hatte, machte er eine entlassende Handbewegung, worauf Berger und der Farmer den Rückzug antraten.

„Nun, Mr. —, worin besteht das Leiden Ihrer Frau?“ begann Otto, nachdem sie die Office verlassen hatten.

„Sie ist sonst gesund wie ein Pferd, aber vorige Woche hat sie Aschfuchen gebacken, die wie Sohlleder waren. — Kennen sie Aschfuchen?“

„Nicht eigentlich“, versetzte Berger. „Aber wenn sie aus Mehl und Wasser in etwas Fett gebacken werden und „wie Sohlleder“ sind, kann ich mir eine ungefähre Vorstellung machen.“

„Well. — Meine Frau ist sie sehr gerne, und sie schaden ihr niemals, aber — wissen Sie, — sie ist in andern Umständen, und da mag ihre Natur wohl nicht so wie sonst sein. — Seit zwei Tagen liegt sie nun, und kann nicht leben und sterben.“

Berger half der „Pferdenatur“ der würdigen Dame durch entsprechende Mittel, schärfte dem Farmer durch eindringliche Ermahnung genaue Befolgung der Gebrauchs-Anweisung ein, und begab sich in den Bar-Room zurück.

An dem Buffet stand ein kräftig gebauter Mann mit intelligenten Zügen, im Trapper-Costum, — ledernem Jagdhemde, ebensolchen Beinkleidern und starken Indianer-Mocassins.

Auf dem Kopfe trug er trotz des Frühjahrs eine Fuchspelzmütze, von welcher der Schweiß des klugen Bierfüßlers hinten herabhing.

Unter der Mütze quollen blonde Locken hervor,

und fluge, scharfe graue Augen bligten unter buschigen blonden Brauen.

Unter der kühngebogenen Nase verbarg ein voller Bart den untern Theil des Gesichtes.

Bewaffnet war der Jäger mit einer langen Büchse und einem langen Bowiemesser.

„Well, Sir, also Sauerkraut, Erbsen und Pöfelsfleisch, wenn es Euch, verdammt, gefällt“, sprach der Jäger, als Berger an die Bar trat, zu dem Wirth und leerte dann einen mächtigen Humper Lagerbier.

Der kühne Waidmann hatte offenbar sein Mittagsmahl bestellt, und aus der Wahl der Speisen, sowie aus dem ganzen Aeußern des Mannes schloß Otto mit Recht, daß er einen Landsmann vor sich habe.

Berger suchte vor allen Dingen Zerstreuung und da ihm in dem Trapper offenbar ein neues Original entgegentrat, so beschloß er, dessen Bekanntschaft zu machen.

„Wie ich sehe, bleiben Sie unsern Nationalspeisen treu“, redete er daher den Mann in der Fuchspelzmütze an.

„Yes, Sir, zu jeder Zeit, wenn ich's haben kann“, entgegnete dieser fröhlich, nachdem er schnell einen Blick über Berger's äußeren Menschen hatte gleiten lassen. „Sauerkraut und Lagerbier bilden jedesmal den Hauptstoff meiner Nahrung, wenn mich die Nothwendigkeit in die Ansiedlungen führt.“

„Das kommt wohl nicht oft vor?“ fragte Otto weiter.

„Nun, zuweilen zwei Mal, zuweilen drei Mal jährlich“, antwortete der Jäger. „Wir Trapper sind nicht viel in den Städten zu finden.“

Aus der ganzen Art und Weise des Jägers in Sprache und Gebarden schloß Otto, daß er einen Mann vor sich habe, der früher der sogenannten besseren Klasse der Gesellschaft angehört hatte.

„Wenn es Ihnen recht ist, lassen Sie uns ein Glas edlen Gerstenfastes gemeinschaftlich ausrotten“, begann er daher, um zu hören, ob dieser Styl bekannt in das Ohr des Waidmannes dringen würde.

„Hundert für eins“, erwiderte dieser lebhaft.

„Wenn Sie wollen, eine solide Kneiperei in bester Form; und wenn sie schließlich etwas unsolide wird und mit einem dickköpfigen Kater endet, soll's mir auch recht sein.“

Berger ersuchte daher den erstaunten Wirth, ein Fäßchen Bier nebst zwei Gläsern auf sein Zimmer zu schaffen und später zwei Portionen Sauerkraut nebst obligatem Pöfelsfleisch hinaufzusenden.

Nachdem das kühle Raß angelangt und die unvermeidlichen Cigarren in Brand gesetzt waren, stellten die beiden neuen Bekannten sich einander vor.

Otto erzählte seine Erlebnisse, ging aber über seinen Aufenthalt in Pennsylvanien nur kurz hinweg, andeutend, es habe ihm dort nicht mehr gefallen.

„Was mich anlangt“, hob der Trapper an, „so heiße ich Fritz Raffauf, wurde in der guten Stadt Augsburg geboren und von meinen wohlhabenden Eltern zum katholischen Geistlichen erzogen.“

Allein, obgleich ich eine hohe Ehrfurcht vor der Religion empfand, fühlte ich nichts in mir, was mich zu dem schweren Beruf eines katholischen Geistlichen hingezogen hätte, im Gegentheil fand ich zu viel Behagen an den Freuden dieser Welt. Mein Vater kündigte mir indeß an, ich hätte mich lediglich seinem Willen zu fügen und gab mich auf das katholische Seminar. Wenn mein guter Papa indeß einen starken Willen hatte, so war der meinige um nichts schwächer, und so geschah es, daß ich fünfhundert Gulden mir verschaffte und über Havre de Grace nach Amerika schwamm; natürlich auf einem guten Fahrzeuge. Ich ging nach Ohio. — Vor sechs Jahren (so lange bin ich in diesem gesegneten Lande) war die Jagd in Ohio so gut wie irgendwo in den Vereinigten Staaten, und nachdem ich mich mit einer guten Büchse versehen hatte, schloß ich mich einigen Trappern an, um das höchste Ziel der Glückseligkeit zu erreichen, nämlich ein großer Jäger zu werden à la Lederstrumpf; und so die Träume meiner Kindheit zu verwirklichen. — Ich jagte allerlei Gethier des Waldes, schoß mich mit den Rothhäuten herum, und wurde (ich kann es ohne Praterie sagen) ein Jäger so gut, als nur einer mit der Büchse auf der Schulter die Wälder und Prairien durchstreift. — Obgleich in den Wäldern Ohio's noch mancher Hirsch sich umhertreibt, so wurde mir im letzten Jahre die Ansiedlung doch zu stark und die Indianer zu zahm. Ich gebe Ihnen mein Wort. Ein Wald ohne Indianer, vor denen man sein Leben wahren muß, ist wie eine Suppe ohne Salz. Das bloße Fallenstellen und Hirsche schießen erschloßt den Mannesmuth; und wenn sich auch hin und wieder ein biederer Peh zu ritterlichem Kampfe einstellt, so ist dieser Herr der Wälder doch verhältnißmäßig selten, namentlich im Sommer. — Ich beschloß daher die Uebersiedelung nach Wisconsin und führte sie mit meinem Partner aus. — Haben Sie schon Umgang mit einem Methodistem gehabt?“

Mit dieser plötzlichen Frage kam Raffauf der Frage Berger's nach dem „Associe“ zuvor.

„Wirklich, ich muß bekennen, daß ich noch nicht Gelegenheit hatte, mit Einem aus dieser ehrenwerthen Secte bekannt zu werden“, antwortete Otto.

„Schade, daß Eleazar Russel nicht anwesend ist; ich könnte Ihnen sonst das „beste jetzt lebende Exemplar“ vorführen, wie jeder Menageriebesitzer bei Vorzeigung eines halbverhungerten Löwen zu versichern pflegt. Uebrigens ist Eleazar Russel wirklich ein Methodist der besten Sorte und seine guten und schlechten Eigenschaften machen ihn zu einem so interessanten Zweiflüßler, als je einer in diesen Wäldern umherlief.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Muthige Frauen. Den ganzen englisch-spanischen Feldzug gegen Napoleon I. machte eine englische Frau mit, Gräfin Waldegrave, und war

bei den Reitergefechten ihres Gemahls unzähligen Gefahren ausgesetzt. Einmal wurde sie beinahe gefangen genommen, aber als sie dem französischen Offizier, der sie bedrohte, die Pistole auf die Brust setzte, senkte er den Degen und ließ sie entkommen. Sie war nicht bloß jung, sondern auch schön und that es im Reiten jedem Manne gleich. Sie war nichts weniger als ein Mannweib und zeichnete sich durch ein anmuthiges Wesen und eine sanfte Stimme aus. — Graf Charavillard hatte um 20,000 Franks gewettet, daß er ein Pferd reiten wolle, das Niemand zu besteigen wagte. Das heimtückische Thier stand seit Monaten im Stall und war von Niemand berührt worden. Durch ein Loch in der Mauer gab man ihm sein Futter, Wasser und Streu. Die Gräfin erfuhr von der Wette, erkannte die Gefahr ihres Mannes, bewaffnete sich mit zwei Pistolen, trat in den Stall und schoss das Pferd durch den Kopf. Gott sei Dank, rief sie aus, ich habe meine Pflicht gethan! —

Der „Nordb. Allg. Zig.“ schreibt man: In Freiburg im Breisgau ist eine Karrikatur über das Attentat gegen Bismarck ausgestellt. Blind zielt mit der Pistole auf ihn, aber zwischen diesem und

Bismarck steht . . . der Teufel und wendet Pistole ab mit den Worten: „Halt, der ist mein!“ —

Die Tollwuth der Hunde im Königreiche Sachsen. Nach den uns zugegangenen Notizen sind im Königreiche Sachsen, mit Ausnahme der Städte Leipzig und Dresden, binnen Jahresfrist und zwar vom 1. Juli 1865 an, aus Vorsichtsmaßregeln wenigstens 2615 Hunde getödtet worden. Bei 369 Hunden ist die Wuthkrankheit bezirksthierärztlich constatirt oder doch mit Gewißheit anzunehmen gewesen, und wurden von denselben 152 Menschen gebissen. Die Zahl der von den für wuthkrank erkannten Hunden gebissenen oder berührten und infolge dessen getödteten Thiere beträgt 2288 (und zwar 2107 Hunde und 181 andere Thiere, darunter besonders Katzen und Federvieh). Schließlich sind zu verzeichnen 139 hertenlose, als der Tollwuth verdächtig von der Gendarmerie erschossene Hunde.

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 12. Sonntage nach Trinit predigt früh Herr Diacon Hochmuth; Nachmittags: Betstunde.

Bekanntmachungen.

Verfügung

an sämtliche Gemeindevorstände des Königl. Gerichtsamts Wilsdruff.

Eicherem Vernehmen nach herrscht in mehreren Distrikten Böhmens und Mährens und insbesondere unter den dort aufhältlichen Königl. Preussischen Truppen die Cholera in Besorgniß erregender Maße. Bei den in nächster Zeit zu erwartenden Rückmärschen dieser Truppen liegt aber die Gefahr nahe, daß auch in die Orte, welche längs der von Böhmen durch Sachsen führenden Straßen liegen sind, durch die in diese Straße ziehenden und in deren Nähe einquartierenden Mannschaften eine massenhafte Einschleppung des Choleraqüistes stattfinden werde. Es ist daher gerathen, schon jetzt dieser Gefahr in möglichst nachdrücklicher Weise entgegenzutreten und insbesondere noch eine sorgfältige und genaue Durchführung des Desinfectionsverfahrens in allen gefährdeten Orten möglichst sicherzustellen.

Zu diesem Zwecke werden die sämtlichen Gemeinden des Amtsbezirks Wilsdruff hierdurch geladen

künftigen Montag, den 20. August 1866, Vormittags 10 Uhr,

in dem Saale des Gasthofs zum weißen Adler in Wilsdruff durch ihre Vorstände, resp. in Behinderungsfällen durch ihre Gemeindevorstände bei 5 Thalern Ordnungsstrafe zu erscheinen und sich besonderer Anweisung bezüglich der in ihren Orten zu treffenden sanitätpolizeilichen Maßregeln zu gewärtigen.

Wilsdruff und Tharandt, den 14. August 1866.

Königl. Gerichtsamtsamt und Königl. Bezirksarzt.

Leonhardi, G.-Amtm.

Dr. Mehnert.

Bekanntmachung.

Seiten des unterzeichneten Gerichtsamtes soll

den 16. October 1866

das Traugott Leberecht Schlicke'n zugehörige Hausgrundstück No. 10 cat. und No. 10 des Grund- und Hypothekenbuches für Helbigsdorf, welches am 12. Juli 1866 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf 1200 Thlr. gewärtert worden ist, nothwendiger Weise an hiesiger Amtsstelle versteigert worden, was unter Bezugnahme auf den hier aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Wilsdruff, den 8. August 1866.

Königliches Gerichtsamtsamt.

Leonhardi.

Bekanntmachung.

Das Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen vom Jahre 1866 — letzte Absendung am 29. Juli d. J. — enthält im 16. Stück:

- No. 93. Verordnung, die Veranstaltung von Landtagswahlen und Bestellung von Commissaren für dieselben betreffend, vom 23. Juli 1866;
 No. 94. Verordnung, den Ansat von Verlägen für Bestellzettel in Streitigkeiten über ganz geringe Civilansprüche betr., vom 25. Juni 1866;
 No. 95. Decret wegen Bestätigung der Statuten der Steinbrechercasse der in Kleinhennersdorfer Flur gelegenen Bornsteinbrüche, vom 7. Juli 1866;
 No. 96. Decret wegen Bestätigung der Statuten der neuen Actienvereins-Bäckerei zu Chemnitz, vom 7. Juli 1866;
 No. 97. Verordnung zu Einschränkung der Verordnung an sämtliche Untergerichte, die tabellarische Form gewisser Bekanntmachungen betreffend, vom 30. December 1851, vom 12. Juli 1866.

Ein Exemplar dieses Gesetz- und Verordnungsblattes liegt während der nächsten 14 Tage an der Rathsexpeditionsstelle zu Wilsdruff aus.

Wilsdruff, am 16. August 1866.

Der Stadtrath.

Piesche, Bürgermeister.

Aufruf!

Die letzten verhängnisvollen Wochen haben bitteres Leid und schwere Sorge über manche Familien der tapfern sächsischen Armee gebracht. Vielen Familien ist durch Tod oder schwere Verwundung der Ernährer und Versorger geraubt worden, und sie blicken mit bangem Herzen in die Zukunft. Die Unterzeichneten wenden sich an die nie rastende Liebe und Wildtbätigkeit ihrer Mitbürger, um mit vereinten Kräften hier zu helfen und zu trösten. Jeder der Unterzeichneten ist gern bereit, Geldbeiträge zur Linderung der Noth in den Familien der gefallenen und verwundeten sächsischen Soldaten entgegenzunehmen. Insbesondere beabsichtigt man, womöglich einen Fonds zu bilden, aus welchem diesen Familien Beihilfen zur Erziehung der Kinder (zur Erlernung eines Handwerks u. dgl.) gewährt werden können.

Auch ergeht an alle, für obigen Zweck sich interessirende Menschenfreunde in den übrigen Bezirken unsers theuren Vaterlandes die ergebene Bitte, daselbst ebenfalls Sammlungen zu veranstalten und mit dem unterzeichneten Comité in Verbindung zu treten, um auf solche Weise ein Centralcomité zu bilden, da nur von einer gemeinschaftlichen und einheitlichen Verwaltung der eingehenden Gelder eine allen gerechten Ansprüchen dauernd abhelfende Verwendung, welche von zufälligen Verhältnissen unabhängig ist und vor unzweckmäßigen Zersplitterungen sichert, verhofft werden kann.

Dresden, den 6. August 1866.

Hofrath Ado. Adermann (Marienstraße 21), Generalmajor v. Apel (Königsbrücker Straße 88), Kaufmann C. Aschütz (Altmarkt), Kaufmann Arndt (Firma: Schramm & Schtermeyer), Kammerherr v. Borberg (Waisenhausstraße 33), Apotheker Crusius (Kronenapotheke in Antonstadt), Geh. Justizrath Gebert (Klostergasse 8), Prof. F. Goune (Struvestraße 13), Commissionärth Hartmann (Redaction des Dresd. Journals), Generalmajor v. Heygendorff (Palaisplatz 4), Buchhändler Höfner (Neustadt an der Brücke), Consistorialrath Dr. Kohlschütter (an der Kreuzkirche), Postiermeister Kerschmar (Sporergasse), Dr. med. Lindner (kleine Oberseergasse 6), Oberbürgermeister Pfotenbauer (Rathhaus), Generalmajor von Prenzel (Königsstraße 7a), Geh. Regierungsrath Dr. Renning (Rächnisstraße 5), Schuldirektor Dr. Richter (große Brüdergasse), Generalstaatsanwalt Dr. Schwarze (Neustadt an der Brücke), Hofgärtler Seyffarth (Amalienstraße), Seifenfabrikant Steinmey (Annenstraße), Kaufmann Sommer (Firma: Sommer & Seuple, Hauptstraße), Dr. Walther, Präsident des Landes-Med.-Collegii (Waisenhausstraße 13), Redacteur Walther (Expedition der Sächs. Dorfzeitung, H. Reihner Gasse 3), Med.-Rath Dr. Warnatz (Löpfergasse 7).

Da ich mir Palmen beigelegt habe, empfehle ich

Palmenzweige

in verschiedenen Größen bei Bedarf.

Die Handelsgärtnerei von **Schlätz**
in Wilsdruff.

Bestes gereinigtes amerik. Erdöl,

Photogene,

Solaröl

verkauft billigst, im Ganzen noch billiger

Moritz Patsig.

Zu Familien- oder sonstigen Festlichkeiten empfiehlt $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{2}$ Flaschen

besten Champagner

der sächsischen Champagner-Fabrik in Dresden
Wilsdruff. C. F. Rosenberg.

Dresden.

Robert Bernhardt,
21b. Freiburger Platz. 21b.

$\frac{1}{4}$ breite wollene Backskins, die Elle 17, 22 und 28 Ngr.;

$\frac{1}{4}$ breite schwarze Tuche, die Elle von 27 Ngr. an;

reinwollene Thibets, schwarz, die Elle von $7\frac{1}{2}$ Ngr. an;

feine schwarze Mohairs, die Elle von $4\frac{1}{2}$ bis 16 Ngr.;

feine neue $\frac{1}{4}$ Kleider-Cattone, die Elle von 4 Ngr. an;

Brillante Mousselines & Poplines, in braun, grün, blau u., die Elle 8, bez. 14 Ngr.;

Glauchauer Kleiderstoffe, die Elle $2\frac{1}{2}$, 3, 4, 5 und 6 Ngr.

Ich mache hiermit bekannt,

daß ich wollene, seidene, baumwollene und halb-wollene Stoffe in allen Farben färbe und drucke.

Muster liegen zur Ansicht bereit.

J. Chr. Lorenz.

Bekanntmachung.

Das Filzesuchen in der Struth zu Limbach wird von heute an Allen, die keine besondere Erlaubniß haben, bei Pfändung untersagt.

C. F. Zehl.

Zu vermieten

ist eine Stube mit Nebenstübchen (nach Verlangen Parterre oder eine Treppe), 2 Kammern, Küche, Keller, Holzschuppen. Sofort oder auch später zu beziehen. Dresdner Straße bei Lorenz, Schneidermeister.

In meinem Hause am Markt No. 40 ist das obere Logis, bestehend in Stube, Kammer, Küche, Boden- und Kellerraum zu vermieten und zu Michaeli zu beziehen.

Moritz Pasig.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme, welche uns beim Tode unserer guten, vielgeprüften Agnes sowohl von allen Nachbarn und Freunden, als auch von ihren Mitschülerinnen und Denen, welche sie zur letzten Ruhestätte trugen, zu Theil wurden, unsern herzlichsten, tiefgefühltesten Dank.

Die trauernde Familie Springsklee.

Druck von G. E. Klincksch & Sohn in Meissen.

Gasthof zum goldnen Löwen.

Nächsten Donnerstag den 23. August ladet zum

guten Montag

mit Concert und Ballmusik

(Anfang 7 Uhr)

freundlichst ein

H. Zehl.

Guter Montag

Sonntag, den 19. August, im Gasthause zu Hühndorf,

wobei neubackener Kuchen zu haben ist. Es ladet ergebenst ein

Fiedler.

Gasthaus zu Kaufbach.

Nächsten Sonntag, den 19. August, zum

Concert und Tanzmusik

(Anfang des Concerts um 4 Uhr),

sowie zu frischem Kuchen ladet freundlichst ein

Bönig.

Getreidepreise

von Dresden vom 15. August 1866.

1. an der Börse.

Weizen (weiß)	5 Thlr. 20 Ngr. bis 6 Thlr. 10 Ngr.
Weizen (braun)	5 " 12 $\frac{1}{2}$ " " 6 " "
Guter Roggen	4 " 2 " " 4 " 15 "
Gute Gerste	3 " " " 3 " 12 $\frac{1}{2}$ "
Guter Hafer	2 " 2 $\frac{1}{2}$ " " 2 " 10 "

2. auf dem Markte.

Guter Weizen	5 Thlr. 15 Ngr. bis 6 Thlr. — Ngr.
Guter Roggen	4 " 10 " " 4 " 15 "
Gute Gerste	3 " 5 " " 3 " 10 "
Guter Hafer	2 " — " " 2 " 12 "
Erbfen	— " — " " — " — "
Kartoffeln	1 " 15 " " 1 " 20 "
Heu	— " 25 " " 1 " 10 "
Stroh	6 " — " " 7 " — "

Butter 17 bis 18 Ngr.

Meissen, Sonnabend, den 11. August 1866.

Markt- und Verkaufspreise.

1 Scheffel Kartoffeln	1 $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ 10 $\frac{1}{2}$
1 Centner Heu	1 " 15 " " 2 " — "
1 Schock Stroh	9 $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$ bis 10 $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$ à Schütte 18 Pf.
1 Kanne Butter	16 $\frac{1}{2}$ & 2 bis 17 $\frac{1}{2}$ 2 "

A. Gurenkoff, Marktmeister.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 10. August 1866.

1 Kanne Butter 15 Ngr. — Pf. bis 16 Ngr. — Pf.
Ferkel wurden eingebracht 313 Stück und verkauft
à Paar 3 Thlr. — Ngr. bis 7 Thlr. 15 Ngr.

Druck von G. E. Klincksch & Sohn in Meissen.